

Interview

Die Krise in der Lehre

Antworten:	Sascha Spoun
Ort und Anlass:	Interview in „Wirtschaft und Wissenschaft“ Fachmagazin des Stifterverbandes für die Deutsche Wirtschaft
Datum:	18. November 2007
Fragen:	Timur Diehn
Hinweis:	Es gilt das gesprochene Wort.

Was zeichnet den guten Hochschullehrer aus?

Neben fachlicher Qualität und persönlicher Leidenschaft zeichnet ihn vor allem die Bereitschaft aus, sich selbst als Lernenden zu begreifen. Engagierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihre Studierenden für die Wissenschaft begeistern wollen, werden ihre Lehraufgaben immer auch als Chance sehen, neue Sichtweisen auf Altbekanntes zu entdecken, sich überraschen zu lassen und neue Fragen zu entdecken. Lehren kann niemals eine Einbahnstraße sein; die Universitäten müssen sich dieses Bewusstsein in Erinnerung rufen, wenn sie ihre Lehre verbessern wollen.

Was empfehlen Sie generell zur Stärkung der Qualität in Lehre und Studium?

Viele Wissenschaftler lehren, weil es Freude macht und eine Herausforderung darstellt. Deshalb gilt es in einem ersten Schritt, mögliche Reibungs- und Frustrationspunkte im Hochschulbetrieb zu reduzieren.



In einem zweiten Schritt gilt es, ein Studium nicht nur als Ansammlung von Lehrveranstaltungen zu verstehen, sondern als ein Lernangebot und eine entscheidende Lebensphase, die durch die Gesamtheit aller Erfahrungen, Inhalte, Lehrenden, Organisationen, Prüfungen, umgebenden Ästhetik, und technischen Infrastruktur geprägt wird. Jede Stärkung der Lehre muss folglich all diese Ansatzpunkte im Auge haben und nutzen.

Und in einem dritten Schritt gilt es, die Lehrenden in ihrer eigenen Entwicklung zu unterstützen, sei es in ihren didaktischen und lernpsychologischen Fähigkeiten, durch Feedback auf Lehrangebote und durch die Gestaltung einer inspirierenden Universitätsgemeinschaft, in der man gerne lehrt und lernt.

Welche konkreten Maßnahmen könnten relativ zügig und kostengünstig umgesetzt werden, um die Lehre an den Hochschulen zu verbessern (eventuell ähnliche Beispiele/Ideen wie der "Ars Legendi Preis")?

Man kann auf ganz einfache Weise erste Schritte gehen: an der Leuphana Universität Lüneburg zeichnen wir 10 innovative Lehrveranstaltungen jedes Jahr mit je 5'000 Euro aus Studiengebühren aus. Die Preisgelder können für weitere Entwicklung genutzt werden.

Eine begleitende einjährige hochschuldidaktisch Weiterbildung unterstützt jüngere Wissenschaftler, eintägige Workshops vor dem Semesterstart für alle Lehrenden helfen, mehr von den übergreifenden Ideen und benachbarten Inhalten parallel laufender Lehrveranstaltungen zu erfahren und den Gedanken einer Gemeinschaft aller Lehrenden zu entwickeln. Focusgruppen ermöglichen, jenseits statistischer Daten aus nachlaufenden Evaluationen, sofort ins Gespräch mit den Studierenden zu kommen und Verbesserungsideen umzusetzen.

Unterschätzt wird vielerorts die Wichtigkeit des Gemeinschaftsgedankens - viele Dozierende begreifen sich als Einzeltäter mit der Freiheit des Einsamen. Die Atmosphäre eines echten Kollegiums erweist sich hingegen für wissenschaftliches Arbeiten als unersetzlich - in der Forschung teilen die meisten das als selbstverständlich. Mehr Gemeinsamkeit täte auch der Lehre gut - die Mittel sind bekannt und manchmal mit Aufwand verbunden, aber deshalb nicht teuer: Alle Aktivitäten, die eine persönliche Nähe zwischen Kolleginnen und Kollegen und eine emotionale Bindung an die Institution fördern, können dazu dienen.



Welche innovativen Lehrmethoden sind bei Hochschullehrern noch zu unbekannt und sollten bekannter werden bzw. gefördert werden?

Wenn Sie die Vielfalt der Lehrformate und –veranstaltungen an den Hochschulen sehen, erkennt man leicht, dass viele Methoden erfolgreich praktiziert werden. Es geht also weniger um Information oder neue Verpflichtungen für die Hochschullehrer, als vielmehr darum, dass sie erkennen können und wollen, was für das jeweilige Thema und Fach, den jeweiligen Studiengang, die jeweiligen Voraussetzungen der Studierenden und das jeweilige Profil der Hochschule geeignete Methoden sein können.

Gute Beispiele gibt es sehr viele. Nimmt man die Erkenntnisse neuerer Lerntheorien ernst, weiß man z.B., als wie förderlich sich eine positive emotionale Einstellung und Verbindung zum Lernen und den Themen erweist oder, welche Bedeutung die selbständige kommunikative Verfertigung der Inhalte durch die Lernenden für deren Anwendung besitzt. Folglich kann dann die Bedeutung und Bewertung mündlicher Beiträge der Studierenden im Seminar, deren Festhalten und Reflexion durch die Lehrenden mit anschließendem Feedback einen entsprechend prominenten Platz einnehmen inklusive der Berücksichtigung des dafür notwendigen Aufwands.

Der Stifterverband (u.a.) fordert eine "Exzellenzinitiative für die Lehre". Teilen Sie die Erwartungen? Gibt es Gegenargumente?

Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder orientiert sich weitgehend an der Forschung und befördert damit - möglicherweise ungewollt - eine fortgesetzte Behandlung der akademischen Lehre als ungeliebte Pflichtaufgabe. Landläufige Meinung ist in Deutschland an vielen Orten nach wie vor, Lehre koste viel und bringe wenig. Im Wettbewerb um die klügsten Köpfe - sowohl unter den Studieninteressierten als auch für das Professorium - wird die Reputation einer Universität langfristig stark von der Qualität ihrer Absolventinnen geprägt. Es lohnt sich also, in die Lehre zu investieren.

Die Themen Benchmarking und Evaluation sind natürlich in der Lehre noch schwieriger anzusetzen als in der Forschung - ein nationaler Exzellenzwettbewerb für die Lehre stünde deshalb vor nicht trivial zu nennenden methodischen Herausforderungen. Obwohl ich die Intention der Förderung auch aufwändiger und exzellenter Lehre in jeder Hinsicht unterstütze, müssen die geeigneten Rahmenbedingungen für einen Wettbewerb in diesem Bereich noch ausgearbeitet werden.





Wie kann man die Reputation der Lehre erhöhen? Geht das wirklich "nur" über Geld (Drittmittel-Zuteilung)?

Die Reputation der Lehre erhöht sich über Wertschätzung, immaterielle und materielle. Dabei ist die Wertschätzung durch Kollegen und in der Wissenschaftsgemeinschaft besonders wichtig. Hier dominiert die Forschung, weil sie Grundlage des fachlichen Renommées und guter Lehre darstellt. Sie kann auch leichter erkannt und gemessen werden.

Die Mechanismen zur Auswahl bei Berufungen wie bei der Zuteilung von Finanzmitteln richten sich weitgehend nach der Forschungsleistung. Folglich werden nicht Einzelmaßnahmen, wie ein Wettbewerb, die Reputation der Lehre erhöhen, sondern nur ein sich entwickelndes Verständnis für die Lehre, das durch viele entsprechende Maßnahmen gestützt wird, und letztlich die Bedeutung der vornehmen Aufgabe der Weitergabe von Wissen, der Entwicklung von Kompetenzen und (der Bildung?) künftiger Generationen steigen lässt.

Geld spielt dabei für die ersten Schritte eine große Rolle, weil Lehre an Universitäten heute oft Mangelverwaltung und Überfüllung heißt. Zu viele Menschen müssen in zu kleinen Räumen zuviel Stoff in zu wenig Zeit bewältigen. Wer sich als Hochschullehrer anstrengt, erhält mehr Zuspruch in Sprechstunden, bei Magisterarbeiten oder für Gutachten ohne zusätzliche Mittel.

In einem ersten Schritt müssen die materiellen Voraussetzungen sinnvollen Arbeitens geschaffen werden, dann Freiräume für Innovationen. Maßstab müssen die Intensität und die Kreativität in der Auseinandersetzung mit dem Lehrgegenstand bleiben. Für eine bessere, persönlichere Betreuung sind die Hochschulen aber auf die Rahmensetzung der Politik angewiesen - was sich im Hörsaal abspielt, ist häufig nur das Resultat einer falsch verstandenen Großzügigkeit bei gleichzeitiger Kleinlichkeit in der Umsetzung bildungspolitischer Ideale. Darunter leiden nicht nur Studierende - das empfinden auch viele Kolleginnen und Kollegen in der Lehre als undankbar.

Was halten Sie von der Vision einer DeutschenLehrGemeinschaft“, die ein dauerhaftes System der Drittmittelförderung implementieren soll?



Wie dargelegt, ist die finanzielle Förderung der Lehre an vielen Stellen sehr dringend, weil sonst die Voraussetzungen fehlen und Ziele nicht erreicht werden können. Die Motivation der gutwilligen und engagierten Hochschullehrenden wird zwangsläufig überstrapaziert und damit gefährdet. Die Lehre würde ich aber nicht losgelöst von der Forschung sehen wollen, was die Vision einer DLG einer "Deutschen LehrGemeinschaft" impliziert, sondern ich würde sie als Teil der DFG sehen mit speziellen Fördergeldern in Normalverfahren wie Sonderprogrammen. Hier eine äquivalente Förderung einzuführen, wäre eine Herausforderung und begeisternde Vision.

Drohen hier nicht primär "mehr Bürokratie und Kosten"?

Allgemein weitgehend geteilte Meinung heute ist, dass sich eine spezifische, kriteriengeleitete Förderung als wirksamer mit Blick auf die Ergebnisse erweist als die Gleichverteilung des Geldes an alle Forschenden bzw. Lehrenden. Wo die sinnvolle Balance liegt zwischen unkonditionierter Grundförderung und leistungsbezogener Mittelzuteilung muss jeweils begründet und entschieden werden. Die Diskussionen zeigen, dass die Meinungen darüber auseinander gehen. Dabei gilt:

Je größer die Wertunterschiede sind bei dem, was gefördert werden soll, je mehr (sachfremde) Aspekte berücksichtigt werden sollen, je schwieriger die Kriterien vergleichbar sind, je größer das Misstrauen bei Verteilung und Verwendung von Geldern ist und je stärker die allgemeine und juristische Überprüfbarkeit aller Schritte eingefordert wird, desto mehr Bürokratie und Kosten entstehen bei der Geldverteilung. Die Kosten sind also nicht eine Funktion der Idee, sondern der Umsetzungsprozesse. Viele Förderungen heute an Hochschulen erfordern bereits einen so großen Aufwand der Antragserstellung, der Zwischenberichte und Abschlussevaluationen sowie an zentralen Verwaltungsroutinen, dass diese in keinem guten Verhältnis mehr zur eigentlichen Arbeit stehen. Entsprechend müssen pragmatische und großzügige Lösungen gewagt werden.

Welche Vorbildprogramme aus dem Ausland halten Sie für "bedenkenswert"?

Wir müssen nicht unbedingt in die Ferne schweifen, um gute Ideen zu finden. Häufig sind die Rahmenbedingungen anderswo zu verschieden als dass man wirklich einfach und schnell etwas



"abkupfern" könnte. Ich bin vielmehr der Ansicht, dass es an vielen Hochschulen in Deutschland bemerkenswerte Ideen und Modelle gibt, die viel zu wenig als Vorbilder bekannt sind und deshalb nicht häufig genug angewandt werden.



Kann man und wenn ja, wie kann man "gute Lehre" messen? Stichpunkt: Anhaltende Debatten um Lehrbewertungen durch Studenten. Viele Fakultäten haben wenig Einblick in die Qualität der eigenen Lehre.

Gute Lehre lässt sich erkennen, wenn sie z.B. in leuchtende Augen von Studierenden sehen, die externe Prüfungen mit Bravour meistern und als Absolventen erfolgreich in der Forschung oder anderer Berufspraxis sind.

Außerdem gibt es Indikatoren über die Prozessgestaltung, wenn sie inhaltliches Anspruchsniveau, eingesetzte Didaktik und studentisches Feedback einer Lehrveranstaltung ansehen. Letzen Endes erfassen aber all diese Messungen nur Teile der Lehre und schreiben dies gewissen Ursachen zu. Wir erhalten damit kein vollständiges Bild, sondern nur einen Eindruck.

Dabei gehört die studentische Evaluation von Lehrveranstaltungen ganz klar zu den Mechanismen für Feedback und Reflexion in der Lehre. Sie wird aber unter ihrem Wert eingesetzt, wenn sie nicht differenziert genug betrachtet wird, z.B. schon im Laufe eines Semesters oder in Relation zu den Leistungsergebnissen der Teilnehmer. Sie muss außerdem ergänzt werden durch Vergleiche im Anspruchsniveau von Lehrveranstaltungen und Prüfungen wie durch Expertenurteile. Bei der Lehre geht es nämlich nicht um Wohlfühlfaktoren und Unterhaltungswert, sondern um Bildung.

Für die Dozenten selbst gilt jedenfalls dasselbe wie für die Studierenden: Peer-Learning bildet eine der entscheidenden Komponente für die Entwicklung des Einzelnen. Es muss also darum gehen, im Kollegium einer Fakultät, eines Instituts oder einer Graduiertenschule die Praxis von Reflexion und Feedback zu Lehrthemen zu etablieren. Das hat nicht so viel mit Messbarkeit zu tun, sondern mit dem nötigen Vertrauen für eine solche Kooperation.

Ein Punkt, der Ihnen besonders am Herzen liegt, z.B. zu Chancen und Risiken der Lehrprofessur?

Junge Menschen zu unterrichten ist eine große, spannende und erfüllende Aufgabe - da kann es gar keinen Zweifel geben. Schade, dass so viele gute und sehr gute Hochschullehrer sich den originären Teilen dieser Aufgabe nicht mit der von ihnen selbst gewünschten Gründlichkeit widmen können, weil sie mit hochschulinternen Organisations- und Verwaltungsaufgaben zu viel ihrer Zeit verbringen.



Unter dem Namen Lehrprofessur, immerhin schon deutlich besser als der vollamtliche Lecturer, wird nun abermals einer Entwicklung Vorschub geleistet, die weniger dem Qualitätsaspekt als dem Quantitätsaspekt dient.

Universitäres Lernen lebt von der engen Verzahnung mit aktuellen, in Teilen gesellschaftlich relevanten, Forschungsaufgaben - eine strukturelle Trennung, auch eine gut gemeinte strukturelle Trennung, ist keine Lösung, sondern langfristig eine Verschärfung des Problems einer stiefmütterlich behandelten Lehre an der Hochschule. Denn es geht bei der Lehrprofessur nicht darum, dass diese Professuren besonders geeignete Bedingungen für die Lehre erhalten sollen, um neue Formate auszuprobieren, das Feedback an die Studierenden zu intensivieren, Prüfungsformen jenseits von Multiple Choice Klausuren zu etablieren, sondern um eine höhere Zahl Semesterwochenstunden. Trotz der steigenden Studierendenzahlen, vielleicht auch gerade wegen dieser, eine verpasste Chance.